

«Bang Bang». Oder: Wie wir performen

Themenschwerpunkt des Museums Tinguely Die Performance ist eine Kunstform, die vergänglich ist, die ihr Gesicht stets verändert. Geht sie deshalb manchmal etwas unter? Das Museum Tinguely widmet ihr mit «Bang Bang» einen Sommer voll Aktionen.

Markus Wüest

Was ist eine Performance? Wir nehmen den Alleswisser Wikipedia zu Hilfe. Dort steht: «Als Performance Art oder im deutschen Sprachraum auch kurz Performance wird eine situationsbezogene, handlungsbetonte und vergängliche künstlerische Darbietung eines Performers oder einer Performancegruppe genannt. Die Kunstform hinterfragt die Trennbarkeit von Künstler und Werk sowie die Warenform traditioneller Kunstwerke.»

Um das ein bisschen anschaulicher zu erklären: Die Aufführung eines Theaterstücks mit festen Dialogen und Rollen ist keine Performance. Wenn der französisch-amerikanische Künstler Jean-Jacques Lebel im Jahr 1960 aber im Canal Grande in Venedig rituell eine Plastik von Tinguely versenkt, dann ist das ein Happening – oder auch eine Performance.

Wenn Yoko Ono und John Lennon für den Frieden eine Woche im Bett liegen – das berühmte «Bed-in» von 1969 –, dann ist das eine Performance.

Und wenn das Museum Tinguely hier erwähnt wird, geschieht das mit Absicht. Ab heute läuft dort «Bang Bang» – und dauert bis Ende Sommer. «Bang Bang» ist «eine prozessorientierte Ausstellung. Sie stellt die Schweizer Performancelandschaft, ihre Akteure und Akteurinnen und Netzwerke ins Zentrum und präsentiert zugleich ein vielseitiges internationales Programm», ist auf der Website des Museums zu lesen. Und: «Über Videoinstallationen, Performances, Fotos, Texte und Diskussionen wird die unglaublich reiche Geschichte dieses Mediums aufgeklärt.»

Involviert in diese Sommer-Daueraktion sind ein paar der Grössen der Schweizer Performancekunst. Darunter Muda Mathis von Les Reines Prochaines und Chris Regn vom Basler Kaskadenkondensator.

Die beiden erklären im Gespräch mit der BaZ, wie es zu «Bang Bang» gekommen ist.



Auch dabei: Madison Bycroft, gebürtige Australierin, die heute vorwiegend in Marseille lebt.

Initialzündung sei vor fünf Jahren die Ausstellung «Performance Prozess» im Museum Tinguely gewesen, sagt Muda Mathis. Der Untertitel lautete «60 Jahre Performance in der Schweiz». Diese Ausstellung war vom Centre culturel suisse in Paris konzipiert worden. Und sie stiess bei einigen Besucherinnen und Besuchern auf Befremden, weil ganz vieles fehlte, was zur Geschichte der Performance in unserem Land gehört.

Reisen in fast alle Gegenden

«Wir wollten darauf reagieren», sagt Chris Regn. Aus einer schnellen Reaktion wurde wegen der Pandemie dann nichts. Dass «Bang Bang» nun aber doch zustande kommen würde, habe sich im Mai vor einem Jahr abgezeichnet, sagt Mathis. Die kleine

Gruppe, die sich dafür zusammensetzte, begann mit Reisen in (fast) alle Gegenden der Schweiz. Es entstanden unzählige Interviews mit Protagonistinnen und Protagonisten von Genf bis an den Bodensee, die bisher kaum rezipiert worden sind.

Viel Bewegtbild-Material wurde gesammelt. Daraus entstanden 9-Kanal-Videos von den Anfängen bis heute, die im Rahmen von «Bang Bang» zu sehen sein werden. Von 1500 Beiträgen als Quellenmaterial ist die Rede. Das sind nun gleichzeitig auch Quellen für die Forschung zum Thema. Abgedeckt werden die unterschiedlichsten Genres, von stark von der Musik geprägten Einflüssen über Theater und Tanz bis «Ausbrüche aus den üblichen Formaten», wie Muda Mathis es formuliert.

Sie machten einen sogenannten Open Call auf dem Netzwerk der Schweizer Performanceszene (Panch). Herauszufinden ist nämlich: Wie kann man Performance anders erzählen? Im Rahmen der sieben Wochen «Bang Bang» wird es denn auch eine Konferenz zu Performance-Saga und eine Wikipedia-Schreibwerkstatt geben, bei der die Einträge zur hiesigen Szene verfeinert werden.

Die Projektgruppe hat für die sieben Wochenenden, während derer das Museum Tinguely das Herz und die Seele der Performance in der Schweiz ist, jeweils einen thematischen Schwerpunkt definiert: Saga, Ausbruch aus den Medien, Zur radikalen Gleichwertigkeit von Erfahrungen, Flüchtige Tat, Soziale Eleganz, Direktübertragung und Freckly Night. Neben Künstle-

rinnen und Künstlern aus der Schweiz sind aber auch ausländische Performance Artists eingeladen, vor allem während der Art Basel weitet sich der Blick über die Grenzen hinaus.

Leichtfüssig und lustvoll

Am Freitag wird es dabei jeweils einen Überblick über die Regionen der Schweiz geben, am Samstag unterschiedliche Live-Performances (das Programm startet immer um 17 Uhr) und am Sonntag immer Gespräche mit den Protagonisten. «Kontextualisierung», nennt Chris Regn das; also das Erlebte in einen grösseren Zusammenhang stellen.

Der grösste Teil der Performances wird en plein air vor dem Museum stattfinden – wenn das Wetter es erlaubt. Im Museum selbst gibt es eine «Aktionshalle»

Wer hinter «Bang Bang» steht

Die Kuratorinnen von «Bang Bang» sind: Lena Eriksson, Andrea Saemann, Chris Regn, Muda Mathis und Séverine Fromaigeat, Kuratorin beim Museum Tinguely. Das Rechercheteam setzt sich aus Sabine Gebhardt Fink, Professorin an der Hochschule Luzern, der Künstlerin Dorothea Rust, dem Kunsthistoriker Tancredi Gusman und der Kulturtheoretikerin Margarit von Büren zusammen. (mw)

Sommerfest zur Eröffnung

Anlässlich der heutigen Eröffnung von «Bang Bang» lädt das Museum Tinguely ab 18.30 Uhr zu einem Sommerfest ein. Im Anschluss an die Eröffnungsreden ist die Live-Performance «Porte Rouge, Karabuki» zu sehen; die DJs Somatic Rituals legen auf. Der Eintritt ist frei. Die BaZ wird jeweils am Donnerstag auf ein Highlight des kommenden Wochenendes hinweisen. In der Onlineausgabe mit kurzen Videoclips. (mw)

mit Monitoren, Bühne, Projektionen und Raum für Gespräche. Und es wird drei performative Ausstellungen geben.

Soll «Bang Bang» in den Augen der Projektgruppe zum Erfolg werden, müssen sich möglichst viele Besucher wohl- und angesprochen fühlen. «Jede und jeder soll entdecken, was sie oder ihn interessiert», sagt Muda Mathis. Das Ganze soll einladend sein, flimmernd. Sind Performances sperrig? Nein, leichtfüssig sollen sie sein, lustvoll.

Wer sich vom Thema angezogen fühlt, wer eintauchen will oder gespannt auf das Flimmern ist, der oder die löst mit Vorteil einen Festivalpass, der für alle Anlässe gültig ist. Der Titel «Bang Bang» übrigens bezieht sich auf Niki de Saint Phalle und ihre Aktionen.